

Der ökologische Fußabdruck

Ein „Provotext“ von Richard Häusler,
TU WAS e. V.

Stößt die Menschheit demnächst an die absoluten Grenzen ihrer Existenz? Zahlreiche ökologische Warner beschworen diese Gefahr an der Schwelle des Millenniums. Dennis L. Meadows (Club of Rome) hat den Beginn des globalen Niedergangs datiert: 2030. Aber auf welcher Basis werden solche Voraussagen getroffen? Ist es Wissenschaft oder ist es Ideologie? Ich befürchte, die entscheidenden Prämissen solcher Prophetie sind vorwissenschaftliche Bilder, die sich in den Köpfen festgesetzt haben. Einen Beleg dafür liefert das Buch „Unser ökologischer Fußabdruck“ des mexikanisch-kanadischen Wissenschaftlerduos Mathis Wackernagel und William Rees. Wackernagel und Rees haben die „ökologischen Fußabdrücke“ mehrerer Nationen ausgerechnet und miteinander verglichen, indem sie die genutzten biologischen Ressourcen sowie den Energieverbrauch jedes Staates auf die vorhandene produktive Landfläche umrechneten.

So ergibt sich, dass der ökologische Fußabdruck eines US-Bürgers 7,91 ha ausmacht, der eines Niederländers 4,63 ha, der eines Deutschen 3,57 ha und der eines Inders 0,59 ha. Der Ausgangspunkt von Wackernagel und Rees klingt interessant: Sie kritisieren die „üblichen Nachhaltigkeitsphrasen“ und weisen darauf hin, dass mit moralischen Appellen nichts gewonnen wird. Aber was haben sie stattdessen anzubieten? Sind es nicht auch gefährliche oder im besten Fall wirkungslose Vereinfachungen, die den „ökologischen Fußabdruck“ charakterisieren? „Zukunftsfähigkeit mag ein sperriges Wort sein, doch das Konzept ist einfach“, behaupten die beiden Wissenschaftler. Ich möchte dem widersprechen. Im einzelnen betrifft meine Kritik:

1. Die unbewiesene Endlichkeitsthese:

Wackernagel und Rees gehen von der Behauptung aus, „dass die Ökosysteme der Erde nicht mehr in der Lage sind, das heutige Volumen wirtschaftlicher Aktivität und materiellen Konsums zu tragen“. Ihr Konzept des ökologischen Fußabdrucks halten sie auf der Basis dieser Überzeugung für weitaus „lehrreicher“ als das „traditionelle Tragfähigkeitskonzept aus der Biologie“. Aber warum wohl? Weil das Tragfähigkeits-Modell nicht so vereinfachend ist und eben keine so simple Aussage unterstützt, wie Wackernagel und Rees sie uns anbieten. Wer „Einsicht in die Tatsache“ fordert, „dass unsere Aktivität auf einem endlichen Planeten nicht unendlich erweitert werden kann“, beweist eine zweifelhafte philosophische Fortschritts-Skepsis, mehr nicht.

Wer behauptet, dass „es den meisten Ländern für immer verwehrt sein wird, den Wohlstand zu erreichen, den wir in

Europa oder den USA schon lange genießen“, lehnt es anscheinend ab, sich Gedanken über eine ökologisch verträglichere Wohlstands-Produktion zu machen.

2. Die Food-und-Boden-Ideologie:

Alle Produktivität auf Fläche umzurechnen, führt zu zweifelhaften Ergebnissen. Wackernagel und Rees errechnen das „nationale ökologische Defizit“, indem sie den „lokalen Konsum“ eines Landes mit der vorhandenen „bioproduktiven Fläche“ vergleichen und die Differenz „in Prozent des Verfügbaren“ ausweisen. Demnach beträgt das ökologische Defizit beispielsweise in

Japan	250%
Holland	240%
Italien	140%
Indien	55%
Schweiz	60%
USA	10%
Kanada	-30%

Daraus könnte man also folgern, dass der Lebensstil der US-Bevölkerung bei weitem weniger ökologisch defizitär ist als der in Japan oder Holland, ja sogar in Indien! Dass die USA einen Löwenanteil an Treibhausgasen verursachen, verschwindet in dieser Vergleichsrechnung völlig. Kann man angesichts solcher Verzerrungen noch glauben, was Wackernagel und Rees von ihrer Methode behaupten – sie sei nämlich „analytisch und pädagogisch zugleich“? Viel eher folgt sie einer Food-und-Boden-Ideologie, für die schon der Bau eines Supermarkts „auf landwirtschaftlich nutzbarem Boden“ wegen des damit verbundenen Verlustes an „ökologischer Produktivität“ grundsätzlich von Übel ist: „Wie dienlich wären die Produkte und ökologischen Dienstleistungen gewesen, die auf der für den Supermarkt betonierten Fläche hätten angebaut werden können?“ Wie aber sollen die Produkte verteilt werden wenn nicht per Supermarkt?

3. Die Pseudo-Einfachheit:

Angeblich macht das Schätzen von ökologischen Fußabdrücken Spaß, weil es so einfach ist. „Ein Taschenrechner und ein paar statistische Handbücher reichen, um einfache Anwendungsbeispiele zu errechnen“, behaupten Wackernagel und Rees. Und sie fordern uns auf, den ökologischen Fußabdruck unserer Tageszeitung oder unseres Glases Orangensaft beim Frühstück zu berechnen. Mit einem eigenen Beispiel führen sie indes die vermeintliche Einfachheit ihrer Methode ad absurdum. Sie rechnen uns nämlich vor, dass ein Liter unseres

Orangensafts acht Prozent des uns zustehenden „Erdanteils“ an Konsum ausmacht, falls er aus Brasilien stammt. Kommt er jedoch von einer mechanisierten Orangenfarm in Florida, würde er bereits 30 Prozent unseres Anteils verschlingen. Abgesehen davon, dass es zynisch ist, die brasilianische Saftproduktion mit ihrem höheren Einsatz billigster Arbeitskraft gegen die Saftfabrik in Florida auszuspielen, fragt es sich doch, woher ich solche Zahlen für die „Spaß machenden“ Schätzungen meiner ökologischen Fußabdrücke nehmen soll? Es ist eben doch nicht so einfach...

Kontakt

Bundesverband TU WAS e.V.

Richard Häusler

Griesstr. 27

D-85567 Grafing

Tel: +49 (0) 80 92 / 81 95 15

Mobil: +49 (0) 1 72 / 8 33 23 62

Fax: +49 (0) 80 92 / 81 95 55

e-mail: info@tuwas.net

www.tuwas.net